

Wortprotokoll mit einzelnen Ergänzungen der AG 1 – Aus- und Weiterbildung, Fortbildung

Moderatoren:

Wilhelm Lehr, Vizepräsident des Bayerischen Musikrates

und

Prof. Dr. Daniel Mark Eberhard, Präsidiumsmitglied des Bayerischen Musikrates

Wilhelm Lehr begrüßt die Anwesenden und stellt noch einmal den Ablauf der AG dar: Jede/r SprecherIn hat drei Minuten Zeit für das Statement und die Benennung der drängendsten Probleme. Alle Fragen werden gesammelt und nachher zur Diskussion gebracht.

Universitäten:

Prof. Dr. Mark Daniel Eberhard, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Professur für Musikpädagogik und Musikdidaktik, Studiendekan der Philosophisch-Pädagogischen Fakultät, Vorsitzender des Arbeitskreises der Musikdidaktiker an bayerischen Musikhochschulen und Universitäten

Studium: Die Studienstruktur ist defizitär. Durch die modularisierten Studiengänge werden Lehrkräfte in zu kurzer Zeit nur unzureichend qualifiziert. Zusätzliches Lernen und Engagement und Zeit für Persönlichkeitsentwicklung sind stark eingeschränkt.

Fort- und Weiterbildung: Hier ist die fehlende Phasenvernetzung zu beklagen sowie die häufig problematische Anerkennungs- und Genehmigungspraxis von Fort- und Weiterbildungen. Beispielsweise dürfen Referendare mancherorts keine Fortbildungen besuchen, mit dem Argument, dass sie sich erst fortbilden können, wenn sie ausgebildet sind. Dies steht jedoch im Querstand zum Wunsch nach Vernetzung von Studierenden, Referendaren und Lehrkräften und torpediert die gezielte Weiterqualifikation von Referendaren.

Schule: Die Devise muss lauten: Das System Schule fit machen und nicht ständig Experten von außen engagieren. Schule muss sich ständig optimieren durch gute Lehrerbildung an den Hochschulen, Fort- und Weiterbildung (aktuelle Methoden Klassenmusizieren, selbstgesteuertes Lernen, Inklusion etc.), durch Weiterbildung von Musiklehrkräften, die keine originäre Ausbildung haben etc. Insgesamt sollten mehr Stunden für Wahlangebote vorgesehen werden, die Finanzierung von Ganztagesangeboten muss sich an professionellen, marktüblichen Standards orientieren. Problematisch ist zudem die Betreuungssituation im Offenen Ganztage, der zwar als „schulische Veranstaltung“ mit Anwesenheitspflicht gilt, jedoch häufig nur von ungelernten Betreuungskräften gestaltet wird.

Musikschulen und Schulen: Musikschullehrkräfte haben oft keine Kompetenz hinsichtlich Klassenführung, Umgang mit Großgruppen bzw. heterogenen Gruppen, dies beeinträchtigt musikalische Lernerfolge. Musikschule sind daher in Kooperation und als Ergänzung schulischen Musikunterrichts sinnvoll, aber kein Ersatz.

Förderbegriff: Unabhängig vom Einkommen muss musikalische Förderung für alle möglich sein, insofern ist der „Förderbegriff“ in Bayern zu diskutieren, der sich bislang vorwiegend auf Spitzenförderung bezieht, viel zu wenig jedoch auf sozialen Ausgleich.

Musikhochschulen

Akad. Dir. Klaus Mohr

Vizepräsident der Hochschule für Musik und Theater München

Statement wird noch eingearbeitet

Grundschulausbildung an den Hochschulen:

Frau Prof. Dr. Gabriele Schellberg

Professur für Musikpädagogik, Universität Passau

Von unseren Studierenden wählen 2/5 der jeweils Sport und Kunst als Didaktik-Fach, auch weil sie sich Musik nicht zutrauen. Das heißt, es bleiben etwa 80 % übrig, die die Basisqualifikation Musik besuchen, das ist in der Regel ein zweistündiges Seminar. Und in Passau ist es z. B. so, dass wir ca. 700 Studierende haben, die irgendwann im Laufe ihres Studiums die Basisqualifikation besuchen müssen und – nebenbei gesagt – habe ich dafür keine einzige Stelle. Wir versuchen, den Studierenden Grundlagen zu vermitteln für Musikunterricht an der Grundschule. An Studienbereichen haben wir Musikwissenschaft, Musikgeschichte und Musikpädagogik, da geht es z. B. um Methoden des Musikunterrichts und Musikpraxis, das heißt, die Studierenden lernen ein Instrument, singen und ähnliches. Wir haben hohe Studierendenzahlen. In Passau haben wir im letzten Wintersemester 50 % mehr Studierende im Grundschul-Lehramt und auch im Didaktik-Fach Musik gehabt, was uns natürlich einerseits freut, auch angesichts der hohen Bedarfs, aber leider haben wir nicht mehr Geld bekommen. Das führt zum ersten Problem. Dazu möchte ich noch erläutern, dass wir keine Eignungsprüfung haben im Didaktik-Fach Musik. Das heißt, viele Studierende haben schon ein Instrument gelernt, aber das war vielleicht ein Melodie-Instrument was sie nach der LTO eben nicht nehmen können, denn die schreibt als Begleitinstrument Klavier, Akkordeon oder Gitarre vor. Manche Studierende fangen also bei Null an, lernen dieses Instrument an der Uni, um sich dann im Staatsexamen selbst beim Singen zu begleiten. Gesangsunterricht hatten auch nur die wenigsten Studierenden. Und daher möchten wir natürlich gerne ausreichend musikpraktischen Unterricht anbieten. Im AMD (Arbeitskreis für Musikdidaktik) haben wir schon Mindeststandards dafür festgelegt. Sie wissen sicher, dass der Musikunterricht in der Grundschule zu 75 % fachfremd erteilt wird und daher freuen wir uns natürlich über alle, die Musik wählen und es als Didaktik-Fach nehmen möchten. Demnächst stehen Zielvereinbarungen mit den Universitäten an und wir wünschen uns vom Bayerischen Staatsministerium, dass darauf gedrängt wird, dass darin der Landtagsbeschluss zum Musikpraktischen Unterricht auch umgesetzt wird. Mein zweiter Punkt wurde auch schon von meinem Kollegen erwähnt: Dass wir uns eine Unterstützung auch in der 2. und 3. Phase der Lehrerbildung wünschen und zwar insbesondere für die Studierenden der Basisqualifikation für Musik, damit sie das dort gewonnene Zutrauen nicht wieder verlieren.

Elementare Musikpädagogik (EMP):

Frau Prof. Andrea Friedhofen, Leopold-Mozart-Zentrum Augsburg

Studiengangsleitung Bachelor of Music: Elementare Musikpädagogik am Leopold-Mozart-Zentrum der Universität Augsburg

Dozentin des VBSM im Bereich Weiter- und Fortbildung für Lehrer*innen und Erzieher*innen

Dozentin in Fortbildungsveranstaltungen der Bayerischen Musikakademie in Marktoberdorf

Ich darf den Studiengang Elementare Musikpädagogik (EMP) hier vorstellen. Dieser Studiengang richtet sich an Bewerber und Bewerberinnen, die vielseitig aufgestellt sind, vielseitig musikalisch interessiert sind. Sie können an den unterschiedlichen bayerischen Musikhochschulen und auch am Leopold-Mozart-Zentrum in Augsburg EMP studieren. Im Studium steht zentral die Vermittlung künstlerisch-musikalischer Fertigkeiten und Fähigkeiten, parallel neben den methodisch-didaktischen. Das heißt, es gibt eine Ausbildung im Bereich Percussion, Stimme, Bewegung, Tanz, gleichberechtigt neben den wissenschaftlichen Fächern in Seminarform und Vorlesungsform. Daneben ist uns insgesamt sehr, sehr wichtig, dass der Praxisbezug schon im Studium geschaffen wird, das heißt, dass Studierende schon ab dem ersten Semester in ganz unterschiedlichen Gruppen hospitieren können. Wir bieten an:

- Die ganze lebensumfassende Gruppe von Eltern/Kind-Gruppen bis zu Musik und Tanz mit Senioren,
- musikalische Projekte mit unterschiedlichsten Gruppen, z. B. mit Flüchtlingen, Jugendlichen,
- aber auch den im Moment sehr aktuellen Bereich des intergenerativen Musizierens, inklusives Musizieren.

Das alles ist im Angebot.

Im Vordergrund steht ein offenes, weites Musikverständnis und die enge Verbindung von Musik, Bewegung und Sprache. Wir haben die Problematik, dass an uns Ausbilder immer wieder Anfragen

von Seiten der Berufspraxis gestellt werden. Wir brauchen dringend EMP-Lehrkräfte in den Musikschulen und im freiem Bereich. Wir haben da ein Ungleichgewicht. Wir können mit unseren AbsolventInnen gar nicht den Bedarf decken, den es in der Praxis gibt. Hier ist also dringender notwendig, dass mehr Leute ausgebildet werden können, um die Stellen nach wie vor wirklich besetzen zu können. Vielleicht ist eine Problematik, dass die Unterrichtsvergütung in diesem Bereich nicht an allen Stellen, nicht an allen Orten optimal ist. Das mag ein Grund sein.

Die Studierenden kommen aus ganz verschiedenen Bereichen. Wir haben Studenten, die als Abiturienten zu uns kommen, wir haben Absolventen der Berufsfachschulen für Musik, aber es ist auch so, dass bei uns Mental-/Vokalpädagogen ein Vertiefungsstudium EMP machen können. Dann gibt es jetzt auch die Möglichkeit sich über die Aus- und Fortbildungsbereiche der verschiedenen Verbände (VBSM und noch diverse andere) in sog. Zertifikationskursen fortzubilden. Denn es ist nach wie vor so, dass wir es nicht schaffen können, den Bedarf zu decken, der hier in diesem Bereich da ist. Für mich ist wichtig, zu betonen, dass Fort- und Weiterbildungen keine Ausbildung ersetzen. Wir wissen alle, dass ein vierjähriges Studium es ermöglicht, sich künstlerisch-musikalisch ganz anders weiter zu entwickeln. Ganz wichtig ist, in den Städten und Gemeinden den Bedarf zu decken, dazu brauchen wir gut qualifizierte, zertifizierte und optimal ausgebildete Lehrkräfte zum Unterrichten.

Die Berufsfachschulen für Musik in Bayern:

Prof. Ernst Oestreicher, Leiter Berufsfachschule für Musik Bad Königshofen:

In der Folge des 1. Bayerischen Musikplans 1976 wurden sukzessive in allen bayerischen Regierungsbezirken Berufsfachschulen für Musik eingerichtet.

Die Ziele der Berufsfachschulen für Musik werden im aktuellen Bayerischen Musikplan aus dem Jahre 2010 wie folgt definiert:

- Umfassender Einblick in die Musikpraxis und Musiktheorie
- Eine individuelle künstlerische Förderung insbesondere im instrumentalen oder vokalen Hauptfach
- Die Qualifizierung zum instrumentalen und / oder vokalen Ensembleleiter
- Die Vorbereitung auf eine weiterführende musikalische Berufsausbildung
- Die berufliche Vorqualifizierung für musikverwandte Berufe in Handwerk, Handel und Sozialwesen (z.B. Instrumentenbauer, Musikalienhändler, Erzieher*in etc.)

Die Berufsfachschule vermittelt in einem zweijährigen Vollzeitunterricht eine umfassende musikalische Basisausbildung, wobei das Konzept der Berufsfachschulen die zwei Bereiche Individuelle Förderung (um eine Studium erfolgreich zu beginnen) und Allgemeine Förderung als Ensembleleiter*in miteinander verbindet.

Die Stundentafel listet folgenden Unterricht auf:

Individuelle Förderung Hauptfachinstrument / Gesang

- Pflichtfachinstrument
- Gehörbildung
- Gesang, Stimmbildung und Sprecherziehung
- Ensemblespiel
- Allgemeine Musiklehre

Allgemeine Förderung als Ensembleleiter*in Ensembleleitung (vokal und instrumental)

- Partiturspiel
- Chorsingen
- Musikgeschichte
- Instrumentenkunde und Akustik
- Tonsatz
- Formenlehre
- Grundzüge der Unterrichtsmethodik
- Allgemeinbildender Unterricht

Aus heutiger Sicht ist dieses Konzept verantwortlich für den anhaltenden Erfolg der Berufsfachschulen für Musik, denn durch die Kombination von hoher künstlerischer

Individualausbildung und allgemeinbildender und fachlicher Gruppenausbildung wird die persönliche Kompetenz der einzelnen Schüler*innen gefördert und gestärkt, sie erwerben weitere überfachliche Qualifikationen wie Methoden-, Sozial- und Fachkompetenz. Wir haben ein hochqualifiziertes Fachlehrerteam an den Berufsfachschulen und das Betreuungsverhältnis mit etwa 6-7 Jahreswochenstunden pro Schüler ist natürlich sehr intensiv, ähnlich wie an den Hochschulen für Musik. Das heißt, es gibt einen hohen Anteil an Einzelunterricht.

Die Berufsfachschulen bilden also die Brücke

- zwischen dem schulbegleitenden Instrumental- und Vokalunterricht an allgemeinbildenden Schulen, Musikschulen, in den Musikvereinen und durch private Musikerzieher und einer weiterführenden Hochschulausbildung,
- neben den Hochschulen für Musik, den Universitäten und Fachhochschulen auch das Fachinstitut für Fachlehrerausbildung in Ansbach.

Ergänzend wurden neben der Fachrichtung Klassik und der Kirchenmusikausbildung mit dem Ziel der C-Prüfung besondere Ausbildungsschwerpunkte wie Volksmusik, Musical, Rock, Pop, Jazz an einzelnen Schulen etabliert.

Das pädagogische Aufbaujahr und das künstlerische Aufbaujahr ergänzen die zweijährige Basisausbildung, um einen direkten Zugang zu einem Musikberuf zu erhalten (Zusatzprüfung als Musiklehrer) bzw. verbesserte Chancen auf dem Bewerbungsmarkt für die Eignungsprüfungen an Hochschulen zu erhalten.

Standorte der Berufsfachschulen für Musik sind

- Altötting
- Bad Königshofen
- Dinkelsbühl
- Kronach
- Krumbach
- München
- Nürnberg
- Plattling
- Regensburg
- Sulzbach-Rosenberg

Die Standorte der Berufsfachschulen in Bayern wurden bewusst in ländliche Gebiete verlegt, um einerseits dort die Talente zu sichten und sie heimatnah zu unterrichten, andererseits bilden die Berufsfachschulen für diese Regionen wichtige Kulturträger.

Die im Bayerischen Musikplan von 2010 formulierten Vorschläge zur Weiterentwicklung der Schulen werden derzeit nach und nach umgesetzt.

Die Anerkennung einzelner geeigneter Inhalte der Ausbildung im Rahmen der Bachelorstudiengänge wird insbesondere außerhalb Bayerns umgesetzt, in Bayern gibt es da noch Probleme.

Eine engere Vernetzung der BFM mit den Musikhochschulen, Universitäten und Fachhochschulen ist im Gange.

Ein zukunftsweisendes Projekt ist derzeit in der Diskussion:

Die zweijährige Berufsfachschulausbildung könnte in Kooperation von Hochschule und Berufsfachschule durch die Einrichtung eines Bachelorstudiengangs „Ensembleleitung“ praxisorientiert weitergeführt werden.

Das Berufsbild „Ensembleleiter*in“ würde so eine seiner wachsenden Bedeutung im Amateurbereich adäquaten Erweiterung erfahren.

Seminare

Gymnasium:

Ursel Lindner, Zentrale Fachberaterin für die Seminausbildung Musik an Gymnasien in Bayern und Seminarlehrerin am Theresien-Gymnasium München

Ich bin seit 23 Jahren Seminarlehrerin am Gymnasium und als Fachberaterin bin ich verantwortlich für die Koordination und Betreuung aller Seminarstandorte in Bayern. Das heißt, ich bin verantwortlich für die 2. Ausbildungsphase. Was sind die Inhalte der Seminausbildung? Das ist schnell gesagt: Die künstlerischen Aspekte und die wissenschaftlichen Aspekte, die in der 1. Phase im Vordergrund stehen, versuchen wir in der in Bayern zweijährigen Seminarzeit an die Schulwirklichkeit anzupassen oder – besser gesagt – sie dort anzuwenden. Also in der pädagogischen Realität das anwenden zu lassen oder dabei behilflich zu sein, mit den Vorstellungen aus der 1. Ausbildungsphase sich selbst im Bereich des Gymnasiums verwirklichen zu können. Wir unterscheiden derzeit in der Seminausbildung Doppelfachlehrer Musik/Musik und Zweifachlehrer Musik/zweites Fach wie z. B. Mathematik/Deutsch/Latein/Englisch.

Welche Funktion hat Musik an einer allgemeinbildenden Schule? Da war ich natürlich hellhörig beim Impulsreferat. Wie kann man die praktischen, affektiven und kognitiven Inhalte des Faches weitergeben, wie den Studienreferendaren zu einer Lehrerpersönlichkeit zu verhelfen, damit sie diese Inhalte dann an die Schüler weitergeben? Musik und Schulbetrieb sind Inhalte der Seminausbildung, ebenso wie der Unterricht mit seiner unglaublichen Vielfalt an didaktischen und methodischen Ansätzen, die ja nicht gerade weniger werden. Für die Ausbildung wünsche ich mir eigentlich weniger statt mehr. Wir haben so viele Zusatzaufgaben, wir müssen Therapeuten sein, Sozialarbeiter usw. und ich meine, weniger würde der Qualität oder der Steigerung der Qualität in der Schule gut tun, um für die ästhetische Bildung der Schüler mehr Raum zu lassen.

Realschulen:

Claudia Stoll, Zentrale Fachberaterin Realschulen, Staatl. Realschule Kulmbach (Carl-von-Linde-Realschule Kulmbach)

Ich arbeite seit über 25 Jahren in der Lehrer-Ausbildung an der Realschule im Seminarbereich und bin seit etwa vier Jahren auch die Zentrale Fachleiterin, d.h. ich bin zuständig für die insgesamt leider nur noch 10 Seminarschulen im Bereich der Realschule an denen Referendare ausgebildet werden. Die Referendare kommen zu uns mit einer ganz unterschiedlichen universitären Vorbildung und das ist auch das Problem, das wir haben. Wir haben die erste Prüfungslehrprobe bereits im Januar, und in den ersten Wochen, etwa bis zu den Herbstferien, bin ich im Unterricht, um Lehrbeispiele zu zeigen und so sind die Referendare genötigt, noch im November und Dezember wirklich durchzustarten. Ich muss im Seminar auch unheimlich Gas geben, weil die Zeit drängt, um die Referendare zur ersten Lehrprobe fit zu machen. Ich stellte in den Jahren, in denen ich jetzt die Seminausbildung mache, fest, dass die Referendare mit immer weniger musikalischem Kernwissen an die Seminarschule kommen. Wenn man z. B. in der mündlichen Prüfung nach Werken der Programmmusik fragt und kein Werk genannt werden kann, dann ist da irgendwann einmal etwas schiefgelaufen. Sei es an der Uni, an der sich der Student nicht ausreichend informiert hat oder die richtige Veranstaltung gewählt hat oder aber auch im Referendariat, wo manche Referendare nicht genügend Zeit aufwenden, um Wissenslücken zu schließen. Das Problem der Zeit ist tatsächlich für Referendare ein Hauptproblem. Sie haben ab etwa November 4-6 Unterrichtsstunden, ab Februar, dem Halbjahr, wöchentlich 10 Unterrichtsstunden zu halten (in beiden Fächern zusammen) und das stellt ein großes Problem dar. Manche Referendare haben mir erzählt, dass sie an der Uni auch schon Unterricht vorbereitet hätten, aber für eine Unterrichtsstunde hätten sie zwischen 4 und 6 Wochen Zeit gehabt. Diese Zeit haben wir an der Schule nicht, bei uns ist es sehr gedrängt, es muss zügig vorwärtsgehen. Das setzt die Referendare unter Druck und führt leider manchmal auch dazu, dass Wissenslücken nicht geschlossen werden.

Wir haben Musik in der Realschule von der 7. - 9. Jahrgangsstufe leider wöchentlich nur einstündig und in der 10. Jahrgangsstufe auch nur im Zweig III b, dem ehemals sozialen Zweig – was ich sehr bedauere, denn so schließen die anderen Realschüler mit der 9. Jahrgangsstufe den Musikunterricht ab und fehlen uns später auch in den Konzertsälen.

Zweites Problem ist die momentane Anstellungssituation, die im Fach Musik im Bereich der Realschule nicht gerade günstig ist. Wenn die erste Lehrprobe mit der Note 2 oder 3 abgeschlossen wird, dann fragen sich manche Referendare, ob es sich überhaupt noch lohnt weiterzumachen. Die

auszubildenden Seminarlehrer ermuntern immer wieder, weiterzumachen, wenn sich zeigt, dass Potenzial da ist, denn es zählt nicht nur die Lehrprobe – das ist ein punktuellere Ereignis – sondern insgesamt das Auftreten in der Schule und wie die Referendare den Unterrichtsaltag bewerkstelligen. Aber es wäre doch sehr wünschenswert, wenn die Aussichten im Realschulbereich wieder besser werden würden. In manchen Fächern sind sie es wohl schon, gerade im MINT-Bereich, aber im Bereich Musik ist es leider auch so, dass für eine Realschule oft zwei Musiklehrer genügen, sodass wenig neue Stellen frei werden. Helfen würde es, wenn der Musikunterricht an der Realschule wissenschaftlich werden würde, denn dadurch könnten viele neue Lehrer eingestellt werden.

Wilhelm Lehr: Ja da haben sie ein spezielles Problem angesprochen mit der Vorrückungsfach Musik im Vergleich Gymnasium/Realschule. Da werden wir dranbleiben, Frau Stoll.

Mittelschule:

Uwe Rachut, Mittelschullehrer in Augsburg, MS Centerville-Süd, Praktikumslehrer, Musikfachberater im Staatlichen Schulamt der Stadt Augsburg, Abgeordneter Lehrer, Univ. Augsburg, Lehrstuhl für Musikpädagogik

Durch meine Tätigkeit als Dozent an der Uni Augsburg und als Musikfachberater bin ich in alle drei Phasen der Lehrerbildung im Bereich Musik eingebunden: Studium, Vorbereitungsdienst und Lehrerfortbildungen. Als Musikfachberater gestalte ich Fortbildungen im Schulamtsbereich Augsburg Stadt, bevorzugt zum Thema Klassenmusizieren und gelegentlich auch Musikseminartage für Lehramtsanwärter im Mittelschuldienst. In meinen Ausführungen hier zum Thema Aus- und Weiterbildung in Mittelschulseminaren versuche ich, die Erfahrungen von mir bekannten Seminarrektoren, Musikfachberatern aus Schwaben, Oberbayern und Mittelfranken mit einzubeziehen.

Meist werden wir Musikfachberater eingeladen, einen Seminartag für Musik zu halten, wenn die Seminarrektoren andere Verpflichtungen haben. Sie sind sehr dankbar, dass ihr Seminar einen Vormittag lang von einem Fachmann für Musik fortgebildet, vielleicht auch bespaßt wird. In den letzten drei Jahren kam dieser Fall für mich persönlich gerademal zwei Mal vor. Der Musikunterricht leidet seit Jahrzehnten unter dem Problem des akuten Nachwuchsmangels. Diese Situation spiegelt sich natürlich auch in den Seminaren wider. Es gibt sehr wenig Lehramtsanwärter, die Musik als Haupt- oder Nebenfach studiert haben. Beim befragen Seminarrektor aus Schwaben waren es in den letzten sieben Jahren gerade mal drei Musiker. Wenn keine Musiker im Seminar sind, fällt der Seminartag für sie oft aus, weil vermeintlich wichtigere Themen anstehen. In Schwaben gibt es 13 Mittelschulseminare, dabei verfügt nur ein einziger Seminarrektor über vertiefte Kompetenzen im Fach Musik.

Während es an Realschulen und Gymnasien für jedes Fach einen spezialisierten Seminarleiter gibt, bevorzugt man bei der Zusammensetzung der Mittelschulseminare bayernweit tendenziell heterogene Gruppen. Die Lehramtsanwärter, die Musik studiert haben, sind daher meist auf sich allein gestellt, da es kaum Seminarlehrer mit fundiertem Fachwissen in Musik gibt.

In den Rahmenbedingungen der Ausbildungsordnung für das Lehramt an Mittelschulen steht, dass in den zwei Jahren Referendariat von den Seminarleitern oder geeigneten Fachkräften Seminartage für Musik abgehalten werden sollen. Die Verbindlichkeit dieser Rahmenempfehlungen wird in der Realität sehr individuell interpretiert. Während – wie gerade skizziert – in der einen Region Musikseminartage nur im Bedarfsfall durchgeführt werden, werden z. B. in Mittelfranken vier verpflichtende Fachseminartage von den Seminarleitern oder Musikfachberatern abgehalten. Dort gibt es sogar verpflichtende Seminartage für Nichtmusiker. Vorbildlich!

Zusammenfassend: Es gibt zu wenig qualifizierte Referendare mit Schwerpunkt Musik und zu wenig Seminarrektoren mit Spezialisierung im Fachbereich Musik, was den Bereich Mittelschulen angeht. Die Seminartage finden nicht in allen Regierungsbezirken verpflichtend statt. Hierfür sollten die Musikfachberater vermehrt zum Einsatz kommen. Zum Schluss vielleicht noch zwei Gedanken: Jedes Mal, wenn ich vor Mittelschulseminaren mit Mittelschülern musiziere, freuen sich die Musiker über neuen Input. Auch die Nichtmusiker sind beeindruckt, was über Musikunterricht alles passieren kann.

Manche sind aber auch geschockt, was ein Musiklehrer alles können muss. Zudem erstaunt sie, was Mittelschüler im praktischen Musizieren zu leisten im Stande sind. Kompetenzen wie Konzentrationsfähigkeit und Durchhaltevermögen werden meiner Ansicht nach in keinem anderen Fach besser gefördert als in Musik.

Gut ausgebildete, motivierte Musiklehrer gibt es im Mittelschulbereich viel zu wenig. Gute Musiker, die sich für den Lehrerberuf entscheiden und zwischen Mittelschule und Realschule schwanken, stellen schnell fest, dass sie mit dem gleichen Studium an der Realschule mehr Geld verdienen und die einfacheren, homogeneren Schülergruppen haben.

Herr Weidenhiller (*red.: Vertreter Ministerium*), noch an Sie: Viele Neuerungen des Kultusministeriums wie der praxisneue Lehrplan Plus, die finanzielle Unterstützung für Chor und Musikklassen, das Projekt Klasse.im.Puls oder Fortbildungen für fachfremd unterrichtende Mittelschullehrer sind ganz wichtige Impulse für das aktive Singen und Musizieren in unseren Mittelschulen. Problematisch ist aber weiterhin, dass Musik ab der 7. Klasse abwählbar ist und dann oft nicht mehr stattfindet. Und dass es für Mittelschulstudierende keine Basisqualifikation Musik gibt wie im Grundschulstudium.

Das Fach Musik ist für unsere Klientel an den Mittelschulen mindestens genauso wichtig wie für Grundschüler. Gerade in den Brennpunktschulen, in den bayerischen Großstädten erreicht man viele traumatisierte Schüler und Schulverweigerer nur noch über die Musik.

Grundschule:

Astrid Wilhelm-Kinuthia, Seminarrektorin Grundschule, Schulamtsbezirk Ingolstadt:

Seminarrektorin für das Lehramt an Grundschulen

Seminarbezirk 16.1 GS Ingolstadt

Ich leite seit 10 Jahren ein Grundschulseminar in Ingolstadt und unterrichte heuer 15 Lehramtsamtswärter/innen. Die Seminarinhalte umfassen Deutsch, Mathematik, alle Bereiche im Rahmen des Heimat- und Sachunterrichts, Kunst, Sport, Religion, Didaktik Deutsch als Zweitsprache, Englisch und Musik. Allein daran kann man eines der Problemfelder erkennen: Das breite Ausbildungsspektrum und die dafür zur Verfügung stehende Zeit.

Bei mir im Seminar sind Lehramtsanwärter/innen, die an den Universitäten Eichstätt, München, Regensburg, Augsburg, Nürnberg und Passau studiert haben und es ist dadurch schwierig, individuell an die erste Phase anzuknüpfen und Kooperationen mit den Universitäten aufrecht zu erhalten – ein weiteres Problem. Wir sind auf dem Weg mit der Katholischen Universität Eichstätt – mit Prof. Dr. Eberhard haben sich einige Kooperationsmöglichkeiten ergeben – aber eben nur punktuell mit einer Universität. In den 10 Jahren meiner Seminartätigkeit hatte ich einen Lehramtsanwärter mit Hauptfach Musik und sechs Musikdidaktiker. Das spiegelt die Zahlen, die vorhin genannt wurden, wider. Bei 76 Seminartagen im Jahr, von denen drei den Inhalt Musik haben, gelingt es kaum, alle dort abzuholen, wo sie abzuholen wären.

Die Lehramtsanwärter/innen kommen mit sehr unterschiedlichen Erfahrungen. Manche haben im Rahmen ihres Praktikums noch nie eine Musikstunde gehalten, besonders die Didaktiker, da diese sich nachvollziehbarerweise auf ihre Unterrichtsfächer, die Hauptfächer, konzentrieren. Anschließend bleibt zu ergänzen: Es ist tatsächlich so, dass diese geringe Zahl der Lehramtsanwärter, die in Musik wirklich ausgebildet wurden, dem Fakt gegenübersteht, dass wirklich alle Grundschullehrer Musik unterrichten müssen. Die Lehrer/innen kommen in der Regel sehr motiviert durch die Basisqualifikation in den 2. Ausbildungsabschnitt, aber mit drei Seminartagen in einem Jahr oder entsprechend mit sechs Seminartagen in zwei Jahren gelingt es trotz dieser Grundlage nicht, wirklich gefestigte, in Musik umfassend ausgebildete Lehrer/innen in die Schulpraxis zu entlassen. Das ist ein großes Problem, da auch in der dritten Phase diesbezüglich nur punktuell im Rahmen von Fortbildungen weiterbegleitet werden kann. Ich wäre sehr glücklich über eine engere Verzahnung der ersten und zweiten Phase im Hinblick auf inhaltlichen Austausch, Transparenz und Kooperation. Meiner Meinung nach wäre es auch sinnvoll, die Basisqualifikation noch weiter auszubauen, um allen Grundschullehrerinnen und -lehrern eine tragfähige Musikausbildung zu ermöglichen, mit dem Ziel, der Musik in den Grundschulen wieder mehr Bedeutung und Raum zukommen zu lassen.

Verband der Bayerischen Sing- und Musikschulen

Brigitte Riskowski, Verband Bayerischer Sing- und Musikschulen e.V. (VBSM)

Referentin mit Arbeitsschwerpunkt Fortbildungen

Verband Bayerischer Sing- und Musikschulen e. V.

Ich darf seit fünf Jahren das Fortbildungsprogramm des Verbands Bayerischer Sing- und Musikschulen organisieren und konzipieren.

Zielgruppe

- die 5.100 Lehrkräfte an bayerischen öffentlichen Musikschulen
- aber auch ausdrücklich geöffnet für Lehrkräfte an allgemeinbildenden Schulen, (Die Kurse werden auch über die FIBS-Datenbank beworben.)
- weitere Lehrkräfte, Erzieher
- Studierende, die sich eigeninitiativ neben ihrem Studium fortbilden und vernetzen wollen.

Der VBSM hat ein Fortbildungsprogramm mit 40 Einzelkursen, das sind überwiegend Ein-Tageskurse mit ca. sechs Zeitstunden und zwei große Zertifikationskurse. Andrea Friedhofen hat den einen Kurs vorhin schon erwähnt, Zertifikationskurs „Elementare Musikpraxis“. Wir sehen uns als Vernetzer zwischen den Hochschulen und versuchen, bestehende Lücken zu schließen, gerade im Bereich der EMP-Ausbildung. Diese bestehen momentan, weil die Hochschulen noch nicht genügend Absolventen in diesem Bereich „ausgeben“. Zudem gibt es den Zertifikationskurs „Musikgeragogik“, in dem der Begriff der Elementaren Musikpraxis zu den Senioren hin, weitergefasst wird.

Unsere Bildungswege sind

- einmal fachpädagogische Wege - Instrumenten-Fachspezifisches,
- interaktive Wege - instrumentenübergreifende Methoden und Zusammenarbeit der Fachbereiche
- Führungswege - Fortbildungen für die Schulleitungsebene und die Verwaltung.

Besonders wichtig ist das Stichwort Netzwerken, der Lebensraum Musikschule, in dem Verbindungen geschaffen werden müssen – auch zwischen den Lehrkräften, die ansonsten vielleicht in ihren Kämmerlein sitzen und nicht über ihren Tellerrand hinausschauen.

Vorderstes Ziel ist ein Update, also ein Raus-aus-dem-Trott, wir brauchen motivierende und „brennende“ Lehrkräfte. Wir vermitteln Zusatzqualifikationen, besonderes Know-How und Handwerkszeug für Zusatzaufgaben. Eine Musikschullehrkraft ist vielleicht für die Arbeit in Großgruppen an allgemeinbildenden Schulen nicht so gut aufgestellt. Hier vermitteln wir Handwerkszeug. Die Vernetzung der Lehrkräfte untereinander: „Wie macht ihr das bei euch? Was macht Ihr da?“ ist an einem Fortbildungstag besonders wichtig. Darüber hinaus beschäftigen wir natürlich auch Musiker als Dozenten in unseren Fortbildungen.

Die drei wichtigsten Probleme, die mir begegnen, sind

- a) Der Zeitmangel. Eine Überlastung der Lehrkräfte, die rückmelden: Ich habe keine Zeit für Fortbildung, nicht mal für meine Familie ist Zeit, ich muss eh schon so viel machen am Wochenende. Noch ein Wochenendtermin! Wenn ich dann die Fortbildungen in der Woche anbiete, dann heißt es, jetzt muss ich den Unterricht verlegen und habe noch Reisezeiten dazu. Fazit: Es ist sehr schwierig, die Leute in die Fortbildungen zu bekommen.
- b) Die Frage der Ausbildung: Wir brauchen eine bessere Zusammenarbeit mit den Hochschulen, weil wir häufig erleben, dass die Absolventen der Hochschulen nicht gut auf den Alltag der Arbeit in einer Musikschule vorbereitet sind. Auch die Musikschulpraktika an den Hochschulen gehören vereinheitlicht oder zumindest einmal untereinander besprochen, damit sie nicht nur abgesehen werden, sondern sinnvoll genutzt werden.
- c) Wir müssen allen Lehrkräften beibringen, das Lehren „vom Kind aus“ zu denken.
- d) Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Wertschätzung und die Einstellung der Musikschullehrkraft zur Fortbildung. Ich höre da Sätze wie „Ich arbeite seit 30 Jahren in diesem Beruf, ich brauche keine Fortbildung. Wer soll mir schon noch etwas erzählen können?“ Ich höre auch „Meine Schüler gewinnen erste Preise bei Jugend musiziert. Ich brauche doch keine Fortbildung.“ Das ist dann wiederum natürlich Aufgabe des

Musikschulleiters, in seinen Qualifizierungsgesprächen Fortbildungen anzuregen. Das ist eine Sache des Interesses am Menschen selber. Nur wer selbst motiviert ist, kann auch motivieren.

Statement: In allen anderen Branchen sind Fortbildungen Usus. Ich erreiche im Moment beim VBSM 10 % unserer Lehrkräfte. In anderen Bereichen sind Fortbildungen deutlich finanzaufwendiger als bei uns. Fortbildung ist kein Eingeständnis eines Defizits, sondern Ausdruck eines professionellen Berufsverständnisses. Auch für Musiker! Und da habe ich manchmal das Gefühl, das ist noch nicht bei allen angekommen.

Wilhelm Lehr ergänzt noch einen Satz, da ihm – bedingt durch seinen eigenen beruflichen Werdegang – die Akademie für Lehrerbildung in Dillingen sehr am Herzen liegt: „Ich hatte am Anfang der 80er Jahre noch durchschnittlich 25 Wochenlehrgänge jährlich und zeitweise noch einen Mitarbeiter, Herrn Helmut Maschke, der noch jährlich etwa 25 Lehrgänge im Bereich Grund- und Hauptschule hatte. Anfang der 90er Jahre ist das Referat Musik an der Dillinger Akademie dann auf eine Planstelle zurückgeschmolzen, seit 2018 ist das Referat Musik dort eine halbe Abordnung. Das ist eine bedauerliche Entwicklung“.

Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung Dillingen:

Klaus Nürnberger, ALP Dillingen, Akademiereferent für Musik und Kulturelle Bildung:

Ich beginne mit dem Bereich der Lehrerfortbildung. Zunächst einmal allgemein: Wo wird überall fortgebildet? Nicht nur in Dillingen, es gibt auch den Bereich der regionalen Lehrerfortbildungen, es gibt die RLFBs, es gibt den Bereich der Landesarbeitsgemeinschaften, Chor, Orchester, Jazz, Big Band, Volksmusik, Populärmusik. All diese Einrichtungen bilden fort, neben ganz vielen anderen Bereichen und verschiedenen Institutionen. Zur Lehrerakademie in Dillingen: Wer wird hier fortgebildet? Zunächst natürlich Musiklehrkräfte aller Schularten. Da haben wir aber schon mal ein Grundproblem. Wir haben ausgebildete Schulmusiker mit vertieftem Studium, das sind Grund- und Mittel-Förderlehrer mit Fachstudium Didaktikfach, ganz viele jetzt auch mit Basisqualifikation Musik. Aber genauso kommt auch die Führungsebene, Funktionsträger, für Fortbildungen nach Dillingen – Fachberater, Fachbetreuer, Seminarlehrer MB oder Fachreferenten, die alle ein oder zwei Jahre nach Dillingen kommen.

Was wird angeboten? Welche Inhalte gibt es? Es geht um alle Belange der bayerischen Schulmusik. Der bayerische Schulmusiker wird immer gerne als die „eierlegende Wollmilchsau“ bezeichnet und das ist auch ein Grundproblem der Fortbildung. Man muss für wirklich für jeden etwas in guter Qualität anbieten, dabei auch in die Tiefe gehen. Aktuell geht es um die Kompetenzorientierung im neuen Lehrplan aller Schularten. Ein ganz wichtiger Bereich ist auch aktuell, zur Bildung in einer digitalisierten Umgebung Angebote zu schaffen. Hier sehe ich ein ganz großes Problem darin, dass einfach versucht wird, irgendetwas anzubieten, bei dem man ein Tablet benutzt. Das kann nicht die Lösung sein. Es muss qualifizierte Angebote geben, was man mit Digitalmedien machen kann, wie man sie vor allem sinnvoll im Unterricht einsetzen kann, wo dieser Einsatz einen Nutzen hat. Es gibt natürlich auch mehrjährige Projekte, die in den letzten Jahren gelaufen sind: Das Thema Chorklasse war hier ein ganz wesentlicher Bereich, aber auch zu Perkussion, Orchester, Band, Instrumentalensembles, Stimme gab es mehrjährige Module. Ein Modul hatte auch die Profilbildung und die Reflexion des Selbstverständnisses für die Fachbetreuer zum Inhalt – Ziel war also, hier ein gewisses Bewusstsein zu schaffen.

Wofür wird fortgebildet? Es geht zunächst klar um die Weiterqualifizierung der bayerischen Lehrkräfte. Einfach neue Impulse zu geben für einen gelungenen Unterricht, etwas anzubieten, das ich dann weitergeben kann. Ich brauche neue Impulse um weiterhin einen attraktiven Unterricht anbieten zu können. Es werden aber auch neue didaktische und methodische Neuerungen implementiert. Aktuell, wie schon angesprochen, die Kompetenzorientierung oder eben auch Unterricht in einer digitalisierten Umgebung. Die zwei wahrscheinlich drängendsten Probleme: Aktuell ist es zum einen diese gelingende Implementation des neuen kompetenzorientierten Lehrplans nicht nur in den Schularten Gymnasium, Realschule und Grundschule, wo es jetzt schon

gut implementiert wurde, aber auch ganz wichtig im Bereich der Förderschulen, im Bereich der Mittelschulen, also in allen Schularten inklusive einem Nutzbarmachen von digitalen Medien im Unterricht.

Und der zweite Bereich: Eine Reflexion im Berufsbild des Schulmusikers. Eine Reflexion auch im Selbstverständnis des Schulmusikers. Hier gibt es Angebote zu fachübergreifenden Qualifikationsangeboten, die aber genutzt werden müssen. Bereich Kommunikation, Teamentwicklung, Profilbildung, Rollenerklärung. Das Grundproblem ist, dass der Schulmusiker sich einfach anmelden muss über FIBS. Es gibt wahnsinnig viele Angebote, die genutzt werden können, aber man muss es einfach tun.

Musikakademien:

Kuno Holzheimer, Künstlerischer Leiter der Bayerischen Musikakademie Hammelburg

Ich spreche jetzt speziell von der Musikakademie Hammelburg. In drei Minuten wird es schwierig, alle drei Akademien mit je einer Minute zu bedenken. Aber allgemein: Es gibt in Bayern drei Landes-Musikakademien. Eine im Norden in Hammelburg seit 1980 (die erste in Deutschland überhaupt), eine im Süden in Marktoberdorf seit 1984 und in Ostbayern im Schloss Alteglofsheim bei Regensburg seit 1999/2000. Dort finden sich viele Verbände immer wieder ein, um ihre Fortbildungen abzuhalten. Wir sind einerseits ein Beleghaus. In Hammelburg ist ein Verein der Träger, es gibt andere Trägerschaften bei den anderen beiden Musikakademien. Andererseits haben wir in Hammelburg auch noch eine Projekt GmbH, in der wir eigene Kurse konzipieren. Darüber möchte ich jetzt sprechen. Wir haben immer wieder Anfragen, dass Lehrkräfte kommen und sagen „Hilfe, ich muss Musikunterricht geben und habe das nicht in der Ausbildung gehabt“, oder „Das ist schon so lange her“. Dann hat man vielleicht einen halben Tag Zeit, um ihnen das Unterrichten von Musik näherzubringen. Das kann jeder hier im Raum nachvollziehen, dass es so nicht funktioniert. Deswegen haben wir uns mit Grundschullehrkräften zusammengesetzt, dort ist das Problem am Größten, da meist keine Ausbildung im Studium in Musik erfolgt ist. Falls dort Musikausbildung überhaupt stattgefunden hat, dann für viele nur rudimentär. Von dieser Zielgruppe kommen die meisten Anfragen. Seit 2010 gibt es daher ein Projekt in Hammelburg mit dem Schwerpunkt „Praktischer Musikunterricht“ in der 1. und 2. Grundschulklasse, nämlich „WIM – wir musizieren“ (Siehe auch Homepage der Bayerischen Musikakademie Hammelburg unter <https://www.bmhab.de/index.php?id=152>)

Es kommen also externe Musikfachkräfte (von Musikschulen oder Privat-Musiklehrkräfte, wenn möglich mit EMP-Ausbildung oder zumindest Großgruppenerfahrung) nach Hammelburg, die bei uns an der Akademie auf dieses Programm im Tandem-Unterricht mit einer Grundschullehrkraft in 5 Halbtagsmodulen fortgebildet werden. Sie gehen dann in den Regelunterricht, nehmen eine der beiden vorgesehenen Musikstunden pro Woche in der 1. und 2. Grundschulklasse her und machen dort im Tandem mit der Grundschullehrkraft wöchentlich über 18 Monate einen 45-minütigen musikpraktischen Unterricht. Das heißt, das, was dort von Musikfachkräften mit den Kindern gemacht wird, kann von den Grundschullehrkräften mit übernommen werden. Die Kinder fordern das im Laufe der Woche auch immer wieder ein – „nochmal dieses Lied, diesen Tanz“. Wir haben mit dem Grundschul-Programm „WIM - wir musizieren“ sehr gute Erfahrungen gemacht, da die fünf Fortbildungsmodule an der Bayerischen Musikakademie Hammelburg, um die Grundschullehrkräfte im Tandem zusammen mit den Musikfachkräften fortzubilden, auf einen Zeitraum von 18 Monaten angesetzt sind und so der Inhalt abschnittsweise vermittelt wird.

Problem: Es kommen immer mehr Grundschulen und wollen das Programm auflegen, selbst die Finanzierung der externen Musikfachkraft ist bereits gesichert, aber wir brauchen dringend Musiklehrkräfte aus dem EMP-Bereich, was vorhin ja schon angesprochen war, bzw. Instrumentallehrkräfte, die mit Großgruppen (z.B. Bläserklasse, Chorleitung, Gesangsgruppen) Erfahrung haben, die diesen Tandem-Unterricht in großer Anzahl geben können. Der Bedarf ist groß. Das hat sich bei den privaten Musikschulen und freien Musiklehrkräften noch nicht so herumgesprochen, dass man in dieser Fortbildung gute Möglichkeiten hat, auch im Rahmen einer Grundschule zu arbeiten, dort viele Kinder anzusprechen (wir erreichen alle Kinder in den

Grundschulklassen) und sich von dort aus auch Nachwuchs an Instrumentalschülern zu generieren bzw. Kinder überhaupt für Musik zu begeistern. Wir wissen, wenn bei Kindern bis 9 bzw. 10 Jahren der Bereich Musik (genau wie die Fremdsprachen) nicht angeregt wird, dass sich dieser Eingangskanal wieder schließen wird und es dann später für die eigentlichen Musik-Fachkräfte ab der Sekundarstufe 1 bei den Kindern für den Bereich Musik keinen oder nur geringen Zugang mehr gibt. Deswegen haben wir damit gute Erfahrungen gemacht und halten die Fortbildungen auch nur halbtags. Denn wenn man über das Anmeldesystem FIBS Lehrgänge ausschreibt, die über zwei Tage oder länger sind, werden diese gar nicht angenommen. Auf der anderen Seite ist es am Wochenende schwierig, weil sich da die Lehrkräfte erholen sollen. Unter der Woche dürfen sie nicht weg, weil sie dann die Kollegen in der Schule allein lassen würden.

Wir haben dann auch noch zusätzlich zu dem Programm „WIM – wir musizieren“ für Grundschullehrkräfte und ErzieherInnen im Kindergarten, eine Fortbildungsreihe aufgelegt, die wir Freitagnachmittags einmal im Monat halbtägig von 14 Uhr bis 18.30 Uhr anbieten und das über vier Monate im Frühjahr (Januar bis April) und im Herbst (September bis Dezember). Auch damit haben wir gute Erfolge erzielt. Wir bieten auch schulinterne Fortbildungen an. Da gehe ich mit einer Gesangspädagogin direkt an die Schulhäuser – bevor die 15 oder 20 Personen Ihres Lehrpersonals zu einer Fortbildung schicken, ist es für sie einfacher, sich die Fortbildung ins Haus zu holen, sich den/die Dozenten mit geringeren Anfahrtskosten ins Haus zu holen. Es ist wichtig, dass die Möglichkeit geschaffen wird für Lehrkräfte, auch an solchen Fortbildungen teilzunehmen. Es kann aber nicht die Lösung sein, dass wir nur herausgehen und unsere Häuser dann in dieser Zeit nicht genutzt werden. Es muss verschiedene Möglichkeiten geben, angefangen bei den ErzieherInnen bis zu den Grundschullehrkräften (die es am nötigsten haben, Fortbildung zu bekommen, weil die Ausbildung da fehlt). Für weiterführende Schulen hatten wir z. B. „Bandcoaching“ und „Making Musical“ usw. im Angebot. Diese Kurse mussten wir alle wieder einstampfen, weil das Interesse zwar da war, aber die Lehrkräfte nicht frei bekamen. Das ist natürlich schade. Aber für uns stehen die Kinder und deren Entwicklung im Mittelpunkt und deswegen versuchen wir, Lehrkräfte dahin zu bringen, dass sie für die Kinder Schlüsselerlebnisse schaffen. Besser als gar nichts zu machen ist es immer noch, ein bisschen was machen – und dafür ist es wichtig, dass eine Lehrkraft dazu immer wieder Fortbildungen besucht, um besser und sicherer im Umgang mit dem Fach Musik zu werden.

Wilhelm Lehr: Nun kommen wir zu den Musikverbänden, die sich ja sehr mit dem Musiklernen an den Schulen auseinandersetzen, aber auch ganz besonders mit der Berufssituation der Musiklehrer in den entsprechenden Einrichtungen.

Bundesverband Musikunterricht e.V.:

Tobias Fichte, BMU, Vizepräsident Landesverband Bayern des BMU, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Staatliche Realschule Scheßlitz

Als Vertreter des Bundesverbands Musikunterricht (Landesverband Bayern) habe ich mir drei Punkte herausgesucht aus unserer Agenda 2030, die am Rande des Bundeskongresses in Koblenz vor zwei Jahren formuliert wurden. Diese Punkte werde ich hier kurz aus meiner Perspektive beleuchten, erstens in meiner Eigenschaft als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität, tätig in der Lehrerausbildung für die Lehrämter Grund-, Mittel-, Realschule und Berufsschule, zweitens als Realschullehrer, als der ich zu 50 % tätig bin, und drittens als jemand, der auch im Fortbildungsbereich aktiv ist.

Mein erster Punkt ist die Beobachtung, dass mehr Berufsbezogenheit in der 1. Phase der Musiklehrerbildung wünschenswert wäre. Man spricht ja von der Professionalisierung und denkt in erster Linie vielleicht an die künstlerische Professionalisierung des Studenten, der viel über Musikgeschichte lernen soll und eine künstlerisch-instrumentale Ausbildung bekommt. Aber wenn man an der Schule die ersten Unterrichtsstunden von Studierenden nach drei bis vier Semestern erlebt, dann wirkt das manchmal so, als hätte ihnen vorher niemand gesagt, dass es in ihrer Ausbildung darum geht, an der Schule Unterricht zu halten – Professionalisierung also in dem Sinn,

von seinem Fachkönnen und Fachwissen zu abstrahieren und sich darauf zu konzentrieren, was in der Schule benötigt wird. Hilfreich ist hier sicherlich ein Praxissemester in einer frühen Phase des Studiums. Mein Sohn studiert für das Lehramt an Grundschulen und assistiert gerade, das gesamte dritte Semester über, jeden Vormittag an der Grundschule einer Lehrerin in ihrer Klasse. Ich finde das wunderbar, weil so die Identifikation mit der Schulart, für die er studiert, in Bezug auf seine Studieninhalte befördert wird, und dasselbe könnte ich mir auch für andere Schularten gut vorstellen.

Der zweite Punkt ist die fachliche Qualifizierung für die Ausbildung von Lehrern. Ich selber betreue die Musikreferendare, die zu uns an die Schule kommen. Seit ich zusätzlich an der Uni tätig bin, sehe ich mich nach und nach in einem besseren Stand, weil man eine zusätzliche Perspektive entwickelt hat. Grundsätzlich wäre hier zu überlegen, ob man die Qualifikation von Betreuungslehrern nicht systematischer angehen sollte.

Mein dritter Punkt, der heute auch schon verschiedentlich zur Sprache kam, ist die stärkere Vernetzung der drei Phasen Studium – Referendariat – Fort- und Weiterbildung. Der BMU z.B. hat ein sehr großes Fortbildungsangebot, und es sollte ein selbstverständlicher Teil der Berufspraxis sein, dass auch Referendare daran teilnehmen können, gerade im Hinblick auf die Bereiche, in denen während des Studiums das Angebot vielleicht nicht so groß war, weil die Profilbildung und Wahlmöglichkeiten am eigenen Studienort nicht im gewünschten Umfang vorhanden waren. Abschließend möchte ich noch auf den Aspekt personeller Vernetzung eingehen, auch eine Erfahrung, die meinem eigenen Werdegang entspringt. Ich bin, wie bereits erwähnt, schon einige Jahre sowohl an der Schule als auch an der Uni tätig und ich finde es sehr befruchtend, gleichzeitig sozusagen „an der Front“ und in der Lehrerausbildung tätig zu sein. Das ist etwas, was ich mir nicht nur für fünf Jahre vorstellen kann, die man vielleicht abgeordnet wird oder drei Jahre, für die man vielleicht beurlaubt wird, weil die Tätigkeit von Lehrern an der Uni offensichtlich nur als vorübergehende Phase gilt. Man muss sich dann entscheiden: Entweder ganz an die Schule zurück oder ganz an die Uni. Es wäre aber sehr wünschenswert, dass es auch dauerhafte Möglichkeiten gäbe, dass Lehrer, die im aktiven Schuldienst sind, auch mit einem Teil ihrer Arbeitszeit zur ersten Ausbildungsphase beitragen könnten.

Verband Bayerischer Schulmusiker:

**Prof. Dr. Bernhard Hofmann, stv. Vorsitzender des Verbands Bayerischer Schulmusiker (vbs);
Sprecher der Deutschen Gesellschaft für Schulmusik (DGS),
Universität Augsburg, Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät: Lehrstuhl für
Musikpädagogik**

Ich möchte zunächst eine Lanze brechen für all diejenigen, die in der Schulmusik Tag für Tag unersetzliche und grandiose Arbeit leisten. Polemik, wie sie gegen Schulmusik von bestimmter Seite immer wieder vorgebracht wird, ist fehl am Platz.

Wie sieht es aus, das Idealbild vom „Haus der Schulmusik“? Die erste und wichtigste Säule ist natürlich der Klassenmusikunterricht – zwei Stunden pro Woche in allen Schularten und Jahrgangsstufen. Zur zweiten Säule wird das, was in schulischen Musik-Ensembles und -Arbeitsgemeinschaften stattfindet, also in Chören, Orchestern, Bands, Percussion-, Volksmusik- oder Musicalgruppen. Die dritte Säule bilden Kooperationen mit außerschulischen PartnerInnen. Was braucht man noch? Selbstverständlich eine entsprechende Ausstattung und ganz wichtig: Qualifizierte Musiklehrkräfte. Nur so kann Schulmusik mit Anspruch möglich werden.

Schauen wir uns um im Haus der Schulmusik, so wie es tatsächlich ist: Von der Vorstellung eines durchgängig zweistündigen Klassenmusikunterrichts können wir nicht ausgehen, das haben wir heute mehrfach gehört. Der Klassenmusikunterricht ist in manchen Schularten und Jahrgangsstufen einstündig. In Grundschulen und Mittelschulen fehlt es an Musiklehrkräften. Kooperationen mit außerschulischen Partner können nicht immer angenommen werden, so etwa Fortbildungen, die auch unser Verband anbietet: Nicht immer bekommen Lehrkräfte die Genehmigung, Fortbildungen zu besuchen. In viele schulische Ensembles hat die Einführung des G8 große Lücken gerissen. Was

Ausstattung und Räume angeht, so besteht erheblicher Bedarf. Es gibt Neubauten von Musiksälen, die zu klein sind, um darin Bewegungsübungen mit einer Klasse durchzuführen.

All das will heißen: Die Aussichten für das „Berufsbild Musiklehrkraft“ sind nicht wirklich rosarot, sondern eher düster. Eine weitere Eintrübung ergibt sich, wenn man danach fragt, welche Wertschätzung die Arbeit von SchulmusikerInnen erfährt. Erstklassige Schulmusikkräfte werden als Lehrkräfte zweiter Klasse behandelt. Sie haben ein deutlich anderes Unterrichtsdeputat zu erfüllen als Lehrkräfte in so genannten wissenschaftlichen Fächern. Zur Einwertung des wissenschaftlichen und des nicht-wissenschaftlichen Unterrichts, sowohl an Realschulen als auch an Gymnasien, sind kürzlich Urteile ergangen, hier ein Ausschnitt aus einer Urteilsbegründung: *„Die Vorbereitung einer (Theorie-)Stunde (in einem sog. wissenschaftlichen Fach) (...) nimmt mehr Zeit in Anspruch als die Vorbereitung einer größtenteils praktischen Schulstunde (in Musik), in der die Lehrkraft einen Anstoß gibt, die Schüler dann allerdings für einen längeren Zeitraum ohne sein (sic!) weiteres Zutun mit Singen, Musizieren, sich Bewegen oder Zuhören beschäftigt sind.“* (VG München, Urteil v. 05.07.2017). Ohne Übertreibung kann man hier sagen: Der Grad von Kenntnis über unser Fach ist nicht wirklich hoch, jedenfalls nicht in Richterkreisen am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof.

Wilhelm Lehr: Wir haben jetzt noch genügend Zeit, um Dinge zu besprechen, Ergänzungen zu machen, Fragen zu stellen. Bernhard Hofmann, ich habe gerade bei deinem Beitrag festgestellt, dass ich nach über 40 Berufsjahren und nach über 40 Jahren Engagement und Engagement für den Musiklehrer, feststellen muss, das es wie der Landgewinnungsprozess an der Nordsee ist: Kaum ist ein bisschen Land gewonnen und man schaut weg, ist wieder alles weggespült. Es gibt die Begeisterung, die Du angesprochen hast, für schöne Aufführungen, für große Präsentationen, die ist im Moment da. Wenn man aber dann zum Grundsätzlichen kommt, das heißt, die Bedeutung des Faches, die Vorstellung, wie wir Bildung begreifen, der Bildungsbegriff, dann die Arbeitssituation der Lehrkräfte, die besondere Situation der Lehrkräfte, dann wird es schwierig. Das ist schon ein besonderes Problem, mit dem wir kämpfen und es freut mich, dass so viele daran interessiert sind, und dass die Verbände daran mit großer Begeisterung arbeiten.

Prof. Dr. Eberhard: Eine Ergänzung und eine Rückfrage habe ich. Eine Ergänzung: Ich habe abgewartet ob das aus dem Kreis erwähnt wird, das ist nicht geschehen. Ich möchte anmerken, dass ich auch ein Problem sehe, was die Förderschulen betrifft. Diese sind momentan nicht erwähnt, obwohl es hier viele Potenziale im Bereich der Musikpädagogik gibt. Was ich damit meine ist Folgendes: Wenn man der Bertelsmann-Stiftung und einer ihrer aktuellen Studien folgt, sind es gerade Kinder aus bildungsfernen und sozial schwachen Schichten, die selten Zugang zu kultureller Bildung finden. Das sind weiterhin genau diejenigen Schülerinnen und Schüler, die in vermehrtem Maße an Förderschulen beschult werden, aber auch an Mittelschulen, und ausgerechnet dort ist es so, dass die wenigsten Förderschulen tatsächlich qualifizierte Musiklehrkräfte haben. Das liegt u. a. am Ausbildungssystem selbst. Jeder Förderschullehrer studiert einen sonderpädagogischen Schwerpunkt und hat dann allenfalls als Didaktik-, also Nebenfach Musik. Von diesen Studierenden gibt es aber viel zu wenig, was sich – nicht nur aus humanem Blickwinkel, sondern auch aus musikpädagogischer Sicht – verheerend auf Prozesse musikalisch-kultureller Bildung auswirkt. Das sollte geändert werden.

Das zweite ist eine Rückfrage an meine Kollegin Andrea Friedhofen: Du hast erwähnt, dass es einen hohen Bedarf gibt an EMP-Absolventen. So wie ich es aber zum Teil mitgekommen habe – und das wäre jetzt die Frage an dich – liegt es daran, dass die Hochschulen nur einen bestimmten Anteil an Studienplätzen hierfür zur Verfügung stellen – denn die EMP-Aufnahmeverfahren zeigen, dass da manchmal nur drei, vier, fünf, sechs Leute aufgenommen werden – oder ist es eine Sache der Studienbewerber, also schlichtweg eine zu geringe Zahl der Geeigneten oder der Interessenten an diesen Studiengängen?

Prof. Andrea Friedhofen: Es ist weniger die Frage der Studienplätze, es gäbe genug Studienplätze, es ist eine Vielfalt von Gründen, die hier eine Rolle spielen. Einmal das Standing dieser Lehrkraft, also

ich habe erfreut auch von Ihnen gehört, dass da von Ihrer Seite aus großes Interesse da ist, aber es ist einfach so – ich brauche jetzt hier den Begriff des Künstlerischen nicht hereinzubringen – dass nach wie vor ein Instrumentalpädagogisches Studium oder ein Studium des Gesanges einen anderen Stellenwert besitzt als ein Studium der Elementaren Musikpädagogik. Wir kranken wirklich an dem Standing, an dem Stellenwert, den diese Musiker haben. Denn es ist nach wir vor so, dass die Spitzenleistungen in den Ausbildungen mehr zählt als die Vielfalt, also das In-die-Breite-gehen. Und das ist mit ein Grund, weshalb viele sich überlegen und das sage ich jetzt ganz bewusst: „Wenn`s irgendwie reicht, dann studiere ich doch Gitarre und nicht EMP, obwohl mir eigentlich die Vielfalt gefallen würde.“

Wilhelm Lehr: Das ist ja in etwa vergleichbar mit der Diskussion: Wenn der Unterrichtsstoff leicht ist, in der Grundschule zum Beispiel, hat es der Lehrer auch leicht. Ist der Stoff schwer, dann hat es der Lehrer schwer. Was wirklich auch eine irrige Annahme ist in der beruflichen Tätigkeit.

Ursel Linder: Ich habe aufmerksam verfolgt, dass Vertreter von beiden Ausbildungsphasen hier im Raum sind, von zwei Ausbildungsphasen für das Wirken von Schulmusikern – egal, aus welcher der drei Gruppen, über die wir hier aus verschiedenen Perspektiven heute Vormittag schon gesprochen haben. Ich bin Seminarlehrerin für die Referendare für Musik am Gymnasium und habe gehört – Herr Fichte, ich glaube Sie waren es – dass Sie ein Praxis-Semester befürworten würden. Wir sind das einzige Bundesland, das mit einer zweijährigen Seminausbildung zu Rande kommen darf. Ich sag`s aus der Realität heraus – zu Rande kommen muss, denn auch im Rahmen der zweijährigen Ausbildung ist relativ wenig Zeit, um sich einzufinden, eigene Wege zu finden, um sich selbst in der Schule zu orientieren. Alle Bundesländer, die Praxissemester eingeführt haben, haben daraufhin die Seminarzeit verkürzt. Davon wäre ich ein vehementer Gegner, weil ich sehe, dass das „Sich selbst finden“ in einer Schule und dadurch den Schüler auch etwas geben können, sehr stark beschnitten würde, so dass dies meines Erachtens ganz heftig an der Qualität der Seminausbildung und damit auch der Lehrer und der Lebenslehrer (Rabbis fast schon) sägen würde.

Teilnehmer: Ich wollte zum Thema EMP-Absolventen noch etwas sagen. Ich bin nämlich selbst so einer. Ich habe Gitarre und EMP studiert und kann aus dem Musikschulbereich berichten, dass es tatsächlich so ist, dass wir für den Gruppenunterricht mit acht Kindern das gleiche Gehalt bekommen wie für den Einzelunterricht am Instrument. Ich habe jetzt mitbekommen – weil ich auch für eine Zeit die musikalische Leitung einer Musikschule übernommen habe – dass teilweise acht Stellen für EMP gleichzeitig ausgeschrieben waren, allein nur in Bayern. Ich glaube, dass das ganz viel auch mit der finanziellen Wertschätzung zu tun hat. Ich persönlich habe mich jetzt komplett zurückgezogen aus dem Musikschulbereich und bin im Prinzip jetzt als freier EMP-Lehrerin tätig. Da ist es dann so, dass ich von allen Teilnehmern direkt bezahlt werde und dadurch deutlich besser verdiene als an den Musikschulen. Es ist tatsächlich auch so, dass wir wissen, man kann sich ja auch nachqualifizieren für den Bereich EMP, also z. B. als Musikgarten-Lehrkraft. Und da haben wir die Situation, dass eine Musikgarten-Lehrkraft in München zum Teil das Doppelte oder Dreifache verdient wie eine ausgebildete EMP-Lehrerin in einer Musikschule, die das nach vier Jahren Musikstudium unterrichtet. Der Musikgarten-Lehrer hat zwei Wochenendkurse besucht.

Wilhelm Lehr: Das entspricht ja dem, was viele hier schon gesagt haben und auch was der Forderung einer besseren Bezahlung entspricht. Man kann vielleicht die Art der Belastung durch einen Vergleich mit einem Kindergeburtstag verdeutlichen. Zehn Kinder beim Kindergeburtstag ist ja ein Riesenstress und dann muss man die bespaßen und muss dieses und jenes machen. So kann man vielleicht auch mal klarmachen, wie die unterrichtliche Situation, also unsere Berufssituation ist, die ja doch belastend ist.

Ursel Linder: Ich wollte nur in den Chor einstimmen, der wegen zu geringer Beachtung und geringer Menge von Gulden klingt. Es wird überall gespart: An der Ausbildung – also deshalb ein vehementer Verfechter der zweijährigen Ausbildung – aber damit geht auch einher, dass in Bayern im dritten Ausbildungsabschnitt Referendare eigenverantwortlich unterrichten. Das heißt, sie haben die gleiche

Verantwortung wie ein ausgebildeter Lehrer und es werden einfach schlichtweg Stellen eingespart. Dieser eigenverantwortliche Unterricht wurde hochgefahren unter dem Versprechen: „Es ist nur zeitweise als Entlastung der Personalpolitik.“ Die Personalien wären jetzt wieder gegeben, die Einsparung ist geblieben. Das gleiche: Die Anrechnungsstunden der Seminarlehrer sind vor etwa zehn Jahren um 50 % gekürzt worden aus einer schwierigen personalpolitischen Situation heraus – diese hat sich gegeben, die Kürzung ist geblieben. Jetzt könnte ich noch ein bisschen so weitermachen... Also, diese „sanften“ Einsparungen – der vbs hat sich ja sehr engagiert und sich dafür eingesetzt, dass diese Art dieser Einsparungen durch Nichtbeachtung unserer Tätigkeit als nicht-wissenschaftliches Fach ein bisschen gelindert wird – diese Einsparungen bleiben. Vielleicht wäre das auch einmal ein politisches Forum, dass man darauf aufmerksam macht, dass diese ganzen Versprechen, die gegeben wurde, dass man Kürzungen und Einsparungen wieder zurücknimmt, eigentlich nie eingehalten wurden.

Wilhelm Lehr: Wir haben natürlich noch andere Baustellen. Wenn wir die Ergebnisse vor dem Plenum zusammenfassen, dann wird das auch zum Tragen kommen. Also, wenn ich die Wahlmöglichkeiten der SchülerInnen im Bereich der Mittelschule sehe, also nach der 7. Jahrgangsstufe, wo man etwas aufbaut und dann nicht fortführen kann – die Durchgängigkeit des Musikunterrichts ist ein sehr, sehr hoher Wert, der nicht zu unterschätzen ist. Es geht um die längst fällige Gleichbehandlung aller Fächer. Musiklehrer wollen keinen Notendruck ausüben, es geht nur darum, dass Schülerinnen und Schüler persönliche Leistungen einbringen und anrechnen lassen können. Da haben wir ein großes Gefälle z. B. zwischen Realschule und Gymnasium. Im Gymnasium ist Musik als Vorrückungsfach weitgehend verwirklicht. In der Realschule haben wir da momentan Handlungsbedarf. Da ist der BMR noch sehr gefordert etwas zu unternehmen. Wir werden diese Dinge auch zusammenfassen und dann in den nächsten Bayerischen Musikplan einbringen. Auch Ihre Beiträge werden dort Eingang finden.

Teilnehmerin: Ich wollte noch was sagen zu EMP oder zu allen, die Nachwuchs suchen: Ich habe Saxophon studiert und Musikpädagogik an der Uni, habe jetzt einen 3-jährigen Sohn. Seit er im Kindergarten ist, habe ich vormittags Zeit. Ich unterrichte jetzt vormittags vereinzelt Saxophon-Schüler und habe mich bei EMP schon mal so ein bisschen durchgelesen und gedacht, das wäre eigentlich super. Der Sohn ist ohnehin im Kindergarten und wenn er in die Schule kommt, ist er bis 11.00/12.00 Uhr in der Schule. Wenn ich nachmittags in der Musikschule stehe und dafür dann von dem geringen Geld einen Babysitter bezahlen muss, der auf mein eigenes Kind aufpasst, während ich mich um andere Kinder kümmere, ist das ein Blödsinn. Wenn Sie also jemanden suchen für EMP, dann sollten Sie die Weiterbildungen und Arbeitsmöglichkeiten noch mehr bewerben. Ich habe schon im Internet versucht, mich zu informieren. Besser wäre es, wenn Sie das z. B. in der nmz (*red.: neue musik zeitung*) bewerben würden, mit den entsprechenden Bedingungen, gerade für Personen, die wirklich schon Musik studiert haben. Sicher finden sich da für die Vormittagsstunden Mütter mit Musikausbildung, die daran Interesse hätten.

Wilhelm Lehr: Sind noch Wortmeldungen? Ich danke für die Beiträge, für die Mitarbeit und die Aufmerksamkeit.